

aber wertvolle Hinweise auf die Entstehung der Sammlungen, Technik und künstlerische Qualität der Werke. Ein Katalog der abgebildeten Werke ist beigelegt. Das Problem der fotografierten Kunstwerke, auf das der Verfasser ebenfalls zu sprechen kommt, wird insofern noch illustriert, als der Kopf der Astronomie (Tafel 49) von der Fotografie zu groß wiedergegeben wird und damit die Verhältnisse der Plastik verzeichnet werden. Dieser einschränkende Hinweis mindert jedoch nicht die Qualität der Bilder und des Textes dieses ausgezeichneten Bildbandes, für den namentlich der Besucher der Wiener Ausstellung Verfasser und Verlag dankbar sein wird.

H. Schade S.J.

Kollwitz, Johannes: Mosaiken. (18 S. mit 16 farbigen Tafeln und *Graef, Heinz: Wunder des Lichts.* (45 S. mit 16 farbigen Tafeln.) Freiburg 1953, Herder-Verlag. DM 7,80.

Die vorliegenden Bändchen gehören zu dem „Großen Bilderkreis“, den H. Lützelher herausgibt. Beide sind zwar von gleicher Form und Ausstattung, doch in Inhalt und Methode sehr verschieden gearbeitet. Kollwitz — er bietet uns frühchristliche Werke — hält sich trotz einiger Hinweise auf die Heilige Schrift und auf kirchliche Autoren streng an die Kunstwerke selbst, wobei es ihm gelingt, in wenigen Worten auch die Unterschiede der Farbauffassung der Werke und Epochen herauszustellen. Graef bringt ein sehr schwieriges Thema, die Entwicklung der Auffassung vom Licht, dessen geistesgeschichtliche Bearbeitung noch aussteht. In einem ersten Teil läßt er die großen Dichter und Denker zur Sprache kommen, der zweite Teil bringt das „Licht im Zeugnis der Maler“. Wenn man auch dem zweiten Teil mehr exakte kunstwissenschaftliche Analyse gewünscht hätte, so stellt doch dieser Band einen ebenso mutigen wie wertvollen Beitrag zur Bewältigung dieser grundlegenden Frage dar.

H. Schade S.J.

Philosophie

Friedländer, Paul: Platon. Band 1, Seinswahrheit und Lebenswirklichkeit. Zweite erweiterte u. verbesserte Aufl. (390 S. und 8 Tafeln.) Berlin 1954, Walter de Gruyter & Co. DM 28,—.

Neben den Untersuchungen W. Jaegers über Platon gehört Friedländers Platonwerk wegen seiner Konzeption zum Besten und Eindrucksvollsten neuzeitlicher Platondeutung. Im 1. Teil (3—221) entwirft Fr. ein Bild Platons, indem er ihm „bis an das Geheimnis der höchsten Sphäre“ (63; 225) zu folgen sucht. Die ursprüngliche Intuition Platons, jenes letztlich rational nicht ableitbare Element, ist eine personale, nämlich Sokrates, die „zentrale Schicht in dem platonischen

Weltbilde“ (181). Die Begegnung mit Sokrates läßt ihn in der bildsamsten Zeit des Lebens (3—33), als die Einheit von Staat und Mensch wegen des Fehlens der göttlichen Mitte von Themis und Dike (21) zerbrochen war, jene auf das Eidos gerichtete Einheitsformel von der Seele als innerer Politeia und dem Staat als erweiterter Seele anschaulich an der Gestalt des Meisters erleben. Eros, der große Daimon (34—62), dem Platon in der geheimnisvollen dämonischen Macht des Sokrates zuerst begegnet und die bei Sokrates über das Erziehungswerk entscheidet und dieses vor dem Abgleiten ins nur Rationale schützt, wird zum Symbol der geheimnisvollen Verknüpfung menschlichen Daseins mit dem Überirdischen (41). Das höchste Eidos, Platons an der sokratischen Existenz abgelesenen Antwort, verschwindet selbst im Geheimnis und „als jenseits allen Wesens“ ist es „unsagbar“ (63—89). Die Akademie (90—113), weniger als Institution denn als von sokratischen Kräften durchformter geistiger Raum erfassbar, ist eine auf das höchste Eidos ausgerichtete und den ganzen Menschen erfassende „dialogisch bewegte Gemeinschaft“. Im Dienste von Staat und Mensch steht auch das geschriebene Werk (114—132), welches als Dialog (164—181) das sokratisch dialektische Gespräch widerspiegelt und damit dem sokratisch platonischen Grundsatz von der Philosophie als einem aus der Frage sich erneuernden Gespräch (119) entspricht. Wenn nun Sokrates in den Dialogen irgendwie Mitte bleibt (133—144), so daß Platon nie in eigener Person spricht (134), dann ist dies sowohl ein Zeugnis für die Einzigartigkeit der Begegnung mit Sokrates, dem die Dankbarkeit des Schülers ein bleibendes Denkmal setzt, wie vor allem Ausdruck der Überzeugung, Sokrates sei „einziger Führer zur Philosophie“ (138). Wie die Gestalt des lebendig philosophierenden Sokrates mit der täuschend verhüllenden und auch wieder rückhaltlos das Sein kündenden Ironie (145—163) ausgefüllt ist, die auf der metaphysischen Spannung von Wissen und Nichtwissen gründet, so wird auch der dichterisch philosophische Eiron bei Platon zum Hüter und Hüller platonischen Geheimnisses (163). Verhüllend und zugleich enthüllend ist auch der der Eironeia verwandte Mythos (182—221), neugeformt von dem Dichter Platon, der in Sokrates mythenähnliche Züge erkennt (186).

Dieses Platonbild wird nun im 2. Teil (225—316), der Einzelfragen nachgeht, ergänzt. So zeigen z. B. die Abhandlungen über Platon als Geograph (260—283) und als Physiker (284—299), daß er die Einzelwissenschaften unter dem Gesetz des höchsten Eidos stellt, sein naturphilosophisches Denken „Schaunis“ (Jaeger, W., Aristoteles, 1923, S. 10) ist und Natur- und Geisteswissenschaften nicht getrennt sind. Anregungen von Heisenberg, Rey, Whitehead u. a. geben der Physik Platons einen neuzeitlichen Be-

zug. Daß aber auch solche Vergleiche gefährlich sein können, bestätigt einmal die Auseinandersetzung mit Heidegger (233 bis 242), dessen Deutung von *Aletheia* eine ungewisse Ethymologie zugrunde legt und dessen Übersetzung fehlerhaft ist (353, Anm.8), wie jene mit Jaspers (243—248), der es nicht begreift, daß „die platonischen Dialoge existenzial gelesen werden wollen“ (380). Für das Verständnis endlich der Platondeutung Friedländers ist entscheidend Kap. X (Intuition und Konstruktion, 225—232), das nicht nur ein Stück Geschichte moderner Platondeutung beschreibt, sondern auch das Bekenntnis enthält, daß die Platondeutung Friedländers die „stärkste philosophische Stütze“ (225, 378) bei Schopenhauer und Bergson findet, der zwischen dem intuitiven Ursprung jeder großen Philosophie und den konstruktiven Elementen unterscheidet.

K. Ennen S.J.

Iljin, Iwan: Die Philosophie Hegels als kontemplative Gotteslehre. (418 S.) Bern 1946, A. Francke. Ln. DM 34,—.

Das vorliegende Werk gehört zu den besten Darstellungen der Hegelschen Philosophie und verdient darum eine nachträgliche Anzeige. Es verrät eine gründliche Kenntnis der Schriften Hegels, die es dem V. möglich macht, in den Ausdrücken Hegels zu sprechen und gleichzeitig ihren Sinn klarzustellen. Er unternimmt es, in den Kern, in die Ur-Intuition Hegels einzudringen und ihre Entfaltung in das System zu verfolgen. Diese Intuition ist die Überzeugung, daß Gott die einzige Wirklichkeit ist, und daß er begreifendes Denken ist. Ihr liegt ein eigentümliches zusammenschauendes Bilddenken zugrunde, mit dem auch die Dialektik verknüpft ist, ferner das Vermögen, sich so an dieses Denken hinzugeben, daß das denkende Subjekt sozusagen darin verschwindet und das Denken sich selbst zu denken und damit nur die Selbstbewegung der Wirklichkeit zu sein scheint.

Jedoch ließ sich diese erste Überzeugung nur in der Logik durchführen. Wollte sie sich aber als wahr erweisen, so mußte diese Philosophie auch Natur und Geschichte als sich denkende Wirklichkeit nachweisen. Hier aber kam es zu einem Bruch. Es ist Hegel nicht gelungen, das empirische Sein restlos in den Begriff aufzunehmen. Natur und Geschichte behaupten tatsächlich dem Begriff gegenüber eine Selbständigkeit. Der Panlogismus verwandelt sich, ohne daß Hegel sich davon Rechenschaft zu geben scheint, in einen Panteologismus, in einen Kampf des Begriffs mit dem dumpfen, irrationalen, sich dem Begriff verschließenden stofflichen und geschichtlichen Geschehen. Dieser Kampf geht nie zu Ende. Das Versagen zeigt sich vor allem auch in seiner Staatslehre, in der Hegel sich mehr an den damaligen Nationalstaat hielt, als es sein System zuließ;

er brachte es innerhalb des Einzelstaates und zwischen den Staaten nicht zu einer letzten Synthese, zu einem endgültigen und freien Zusammenschluß der Einzelwillen im Gesamtwillen, wie er es folgerichtig hätte tun müssen. Auch hier war die Erfahrung stärker als das System. Es zeigen sich die Grenzen des Menschen, die aber in diesem Pantheismus zugleich die Not Gottes sind. Hegel hat sich die Einsicht in dieses Scheitern seines Unternehmens verstellt und immer so gesprochen, als hätte er die vorweggenommene Synthese auch vollzogen. In Wirklichkeit nähert sich seine Philosophie trotz ihres idealistischen Gewandes sehr der Philosophie des späten Schelling, so daß Iljin sie als „tragisches Poem eines heroischen Un-Gottes“ (12) bezeichnet.

A. Brunner S.J.

Medizinische Grenzfragen

Tournier, Paul: Bibel und Medizin. (375 S.) Zürich 1953, Rascher-Verlag. Geb. DM 16.25.

„Den Menschen leben helfen und ihnen sterben helfen, darin scheint mir die ganze Medizin zu bestehen“, sagt der V. (S.258), der mit dem vorliegenden Buch „das Leben, wie die Bibel es uns zeigt, das Leben in all seiner Fülle und all seinem Glanz“ (S.230) dem Arzte aufzeigen möchte. In den vier Problemkreisen: Die biblische Schau; Das Problem der Magie; Leben, Tod, Krankheit und Heilung; Die Wahl, werden die Welt, der Mensch, der Kranke und der Arzt unmittelbar zu Gott als dem Herrn und Vater gesehen. Seite für Seite liest sich dieses Buch im besten Sinne erquickend. Großes Wissen und eine kindliche Frömmigkeit, die der Reife nicht entbehrt, sprechen aus ihm. Wo der Verf. spezifisch katholische Fragen berührt, weiß er das mit feinsinnigem Takt und mit echtem Verstehen zu tun. Hier und dort würde der Katholik die Norm des sittlichen Handelns mehr im objektiven Naturgesetz suchen müssen als in der subjektiv wohlgemeinten Einstellung. Daß Gen. I, 27 „als Mann und Weib“ auf ein Individuum bezogen wird, das demnach als geschlechtlich noch nicht differenziert gesehen wird (S.91), ist ein Schönheitsfehler dieses klugen Buches; glücklicherweise hat diese Exegese aber keinen Einfluß auf wesentliche Gedankengänge des Buches.

G. Trapp S.J.

Krudewig, Maria: Die Lehren von der visuellen Wahrnehmung und Vorstellung bei E.R.Jaensch und seinen Schülern. (397 S.) Meisenheim (Glan) 1953, Westkulturverlag. Br. DM 18.50. Diese Kölner Habilitationsschrift bietet eine einzigartige Zusammenfassung und kritische Würdigung des gesamten Schrifttums von E.R.Jaensch und seiner Schule. Die Ergeb-